

Kurzberichte

Abb. 1
Aetingen, Speicher Moosgasse 5,
vor der Sanierung 2008.



Abb. 2
Balm bei Messen, Speicher
Dorfstrasse 18, nach
der Restaurierung 2008.

Abb. 3
Balsthal-St. Wolfgang, Ruine
Neu-Falkenstein, Schadensbild
nach dem Teileinsturz.

Aetingen, Speicher Moosgasse 5, Sanierung

Der am Rundbogensturz im Erdgeschoss mit der Jahreszahl 1700 datierte geräumige Hälbling-Ständerbau steht seit 1942 unter kantonalem Denkmalschutz. Typologisch bemerkenswert sind die sehr langen Rundhölzer, die kräftigen Eichenständer, der mächtige Schwellenkranz mit doppeltem Schloss sowie der hohe Kellersockel und die tiefen Lauben. Nachdem die Hölzer der Dachkonstruktion in den letzten Jahren auseinandergedriftet waren, wies der First seit geraumer Zeit einen starken Knick auf, und das Dach war undicht. Im Mai 2007 rutschten ganze Teile des Daches ab, was beträchtliche Schäden verursachte.

Als einer der besterhaltenen und architekturhistorisch wertvollsten ländlichen Orte im Kanton Solothurn, besitzt Aetingen ein Ortsbild von nationaler Bedeutung. Dazu gehören auch Kleinbauten wie Speicher und Ofenhäuser. Der Speicher wurde daher saniert und das Dach instand gestellt. Dabei wurden die jüngeren Anbauten auf der Süd- und der Westseite entfernt.

MARKUS SCHMID

Balm bei Messen, Speicher Dorfstrasse 18, Restaurierung

Der am Bug des Firstes 1701 datierte Speicher Schlupe nimmt an der Einmündung der Messenstrasse in die Hauptstrasse im Ortsbild einen wichtigen Stellenwert ein. Die gebogenen Büge mit diversen Zierformen verleihen der Bohlen-Ständerkonstruktion zusammen mit den kräftigen eichenen Eckpfosten einen wärschaften Charakter. Der Speicher wurde um 1900 vom Platz, wo der Wohnstock Messenstrasse 44 errichtet werden sollte, von zwölf Pferden auf Rundhölzern an seinen heutigen Standort gezogen. Dort erhielt er mit den seitlichen Remise-Anbauten sein breitgelagertes Erscheinungsbild.

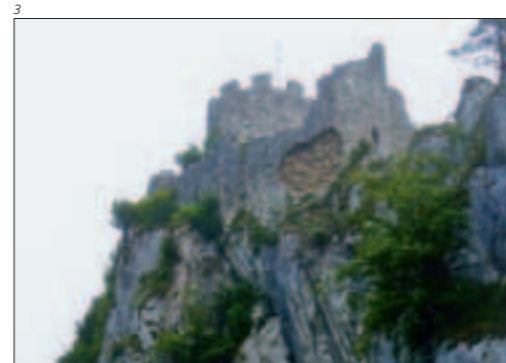


Auch die Laubenbrüstungen mit Brettbaluster stammen aus dieser Zeit. Bei der kürzlichen Restaurierung, welche von der Denkmalpflege und dem Bundesamt für Kultur mit Beiträgen unterstützt wurde, ging es darum, insbesondere diese späteren Anbauten, welche in einem schlechten Zustand waren, zu sanieren. Der Kernbau selber war in gutem Zustand und benötigte keine Restaurierung. Die neuen Hölzer und Bretter wurden unbehandelt belassen; sie werden in wenigen Jahren wieder eine gräuliche Patina erhalten. Die Dachhaut mit der Ziegeleindeckung wurde erneuert.

MARKUS SCHMID

Balsthal-St. Wolfgang, Ruine Neu-Falkenstein, Mauersanierung

Am 8. Juni 2008 lösten sich an unzugänglicher Stelle auf der Nordseite der Burgruine Neu-Falkenstein grössere Teile des äusseren Mauermantels und stürzten auf den Talboden. Eine durch Spezialisten am Seil durchgeführte Untersuchung ergab, dass sich der Mauerkern in einem guten Zustand befand. Dennoch bestand dringender Handlungsbedarf, denn um das Risiko weiterer Schäden zu minimieren, musste die Fehlstelle noch vor dem Winter wieder geschlossen werden.



Wegen der schwer zugänglichen Stelle des Ausbruchs, gestalteten sich die Flickarbeiten sehr aufwendig. So musste sämtliches Baumaterial mit dem Helikopter angeliefert werden, und der Gerüstbauer verrichtete seine gefährliche Arbeit in luftiger Höhe am Seil. Um den Zustand der schadhafte Mauerpartie genauer untersuchen zu können, wurde von der Burginnenseite her ein Sondierloch in die Mauer gebrochen. Dieses diente zudem als Baustellenzugang. Die Sondierung hat gezeigt, dass der Schaden sehr wahrscheinlich durch angestaute Feuchtigkeit im Mauerwerk, das an dieser Stelle mit Bau- und Brandschutt aus früheren Zeiten hinterfüllt ist, zu Stande gekommen ist. Auf jeden Fall entspricht die Oberkante des Ausbruchs auffällig dem Terrainverlauf auf der Mauerinnenseite.

Die Aufmauerung der neuen äusseren Mauerschale erfolgte mit maschinensortierten Bruchsteinen aus dem Steinbruch Firsi oberhalb Grenchen. Dieses Steinmaterial passt sich gut in das bestehende Mauerwerk ein und wird – nachdem es einige Jahre der Witterung ausgesetzt gewesen ist – kaum mehr als Flickstelle wahrnehmbar sein. Die neue Mauerschale wurde mit Sickerbeton und Kies hinterfüllt und durch rostfreie Anker mit dem älteren Mauerwerk verbunden. Die notwendige Entwässerung der Mauer erfolgt durch mehrere nicht sichtbare Rohre in der neuen äusseren Mauerschale. Mit diesen Massnahmen sollte die Stabilität des Mauerwerks im sanierten Bereich auf längere Sicht gewährleistet sein. Dank der guten Zusammenarbeit zwischen Bauunternehmer, Gerüstbauer, Kletterspezialisten, Bauingenieur und Denkmalpflege, konnten die anspruchsvollen und nicht ungefährlichen Arbeiten problemlos und vor allem unfallfrei abgeschlossen werden.

STEFAN BLANK

Biberist, Gasthof «St. Urs»

In der Nacht vom 1. auf den 2. August 2008 wurde das Gasthaus «St. Urs» in Biberist ein Raub der Flammen. Ausser den beiden Strassenfassaden wurden das Haus wie auch der jüngere Anbau vollständig zerstört. Einzig Teile der historischen Fassadenmauern blieben einigermassen unbeschadet erhalten. Durch den Brand hat die Gemeinde Biberist wohl ihr geschichtsträchtiges und markantestes Gebäude im Dorfbild verloren. Ein Tavernenrecht ist hier bereits seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bezeugt, und für die Jahre 1475–77 ist ein Wirt namens Ruef Hüll erwähnt. Damals wurde das Recht vom St.-Ursen-Stift verliehen, später von der solothurnischen Obrigkeit. Aus dem Jahr 1679 ist ein Tavernenbrief bekannt mit einem öffentlichen Tavernenrecht für Bernhard Burckis sel. Kinder mit dem Hinweise, «dewegen sie ein Schilt mit einem weisen Creütz im rothen Feld ushenkken» sollen. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war dies das einzige Wirtshaus in Biberist.

Das nun durch das Feuer zerstörte Haus wurde im Jahr 1791 von Durs Keyser (1785–1809 Wirt in Biberist) als St. Urs erbaut. Seine Initialen und die Jahrzahl fanden sich zusammen mit dem Wappen auf dem



Abb. 4
Biberist, Gasthof «St. Urs».
Zustand nach dem Brand von
2008.

Abb. 5a
Breitenbach, Brunnen von
1784 auf dem Dorfplatz,
nach der Restaurierung 2008.

ehemaligen Schlussstein über dem Hauptportal. Laut Überlieferung soll es von Paolo Antonio Pisoni stammen, einem Neffen des Erbauers der St.-Ursen-Kathedrale, was nicht auszuschliessen, aber auch nicht zu beweisen ist. 1879 wurde das Gasthaus durch einen Festsaal erweitert.

Nach dem Brand bestand der Wunsch, den «St. Urs» als bedeutsamen Teil des Ortsbildes von Biberist wieder aufzubauen. Eine Rekonstruktion des Äusseren mit bloss noch teilweise erhaltenen ursprünglichen historischen Elementen wäre möglich gewesen. Das dazugehörige Innere hätte jedoch vollständig neu gestaltet werden müssen. Demzufolge wäre eine historische Kulissenarchitektur für das Ortsbild mit einem beziehungslosen Inneren entstanden. Dies entspricht keineswegs der Doktrin der Denkmalpflege, deren Aufgabe darin besteht, historische Substanz zu erhalten und nicht Geschichte zu rekonstruieren. Deshalb wurde der «St. Urs» vom Regierungsrat des Kantons Solothurn aus dem Denkmalschutz entlassen. Daraufhin liess die Eigentümerschaft die noch verbliebenen historischen Fassadenteile abbrechen.

SAMUEL RUTISHAUSER

Breitenbach, Restaurierung von zwei Dorfbrunnen

Im letzten Jahr wurden der Natursteinbrunnen an der Fehrenstrasse und der neu auf dem Dorfplatz beim Kreisel stehende Brunnen von 1784 restauriert.

Der Glutz-Brunnen an der Strasse nach Fehren besteht aus unterschiedlichen Steinmaterialien: der Brunnentrog aus hellem Solothurner und der Brunnenstock aus etwas gelblichem Laufener Kalkstein sowie der Kopfteil aus rotem Sandstein. Dem urnen-



Abb. 5b
Breitenbach, Brunnen an
der Fehrenstrasse, nach
der Restaurierung 2008.



Abb. 6
Grenchen, Kunsthaus, nach der
Fassadenrestaurierung 2008.
Rechts der neue Erweiterungsbau.

Abb. 7
Halten, Bauernhaus Schnyder,
nach der Aussenrestaurierung
2008.

förmigen Brunnenaufsatz mit dem Wappen der Familie Glutz-Ruchti fehlte schon längere Zeit der obere Teil, und vor der Restaurierung war der Aufsatz ganz verschwunden, so dass er rekonstruiert werden musste.

Nach einer «Odyssee» hat der bis in die 1950er Jahre an der Passwangstrasse und später beim Bahnhof stehende und dazwischen jeweils deponierte Natursteinbrunnen von 1784 einen würdigen Standort vor dem Finkbeiner-Haus beim neuen Kreiselfunden. Der kräftig wirkende Brunnen ist aus Natursteinplatten zusammengefügt. MARKUS SCHMID

Grenchen, Kunsthaus, Fassadenrestaurierung

Das Kunsthaus Grenchen wurde 1863 als herrschaftliches Wohnhaus für den Arzt Josef Girard (1803–1869) erbaut und blieb über drei Generationen hinweg im Besitz der Familie Girard. Später wurde das Haus als Schulhausprovisorium genutzt, und seit 1984 dient es als Kunsthaus.

Das zweigeschossige Gebäude mit Walmdach ist ein typisches Beispiel der gehobenen bürgerlichen Wohnkultur im Spätklassizismus. Der Baukörper ist durch Ecklisenen instrumentiert und auf der Südseite mit einem dreieckigen, übergiebelten Mittelrisalit mit Balkon ausgezeichnet. Im Giebfeld findet sich ein Relief der Aeskulapschlange, dem Emblem der Ärzte. Auf der Westseite besteht ein zweigeschossiger Verandaanbau mit Dachterrasse. Am Sturz des nördlichen Hauseingangs sind die Initialen



des Bauherrn und das Baujahr eingehauen («J 1863 G»). Die nordseitige Haustüre und der Balkon mit gusseisernen Stützen auf der Südseite sind um 1900 entstanden.

Gleichzeitig mit der Errichtung des Erweiterungsbaus zum Kunsthaus fand 2008 am Altbau eine Fassadenrestaurierung statt. Vorgängig wurde das Kunsthaus unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Die Restaurierung beinhaltet in erster Linie den Ersatz sämtlicher Holzfenster und einen Neuanstrich der Fassaden mit mineralischen Farben. Durch den weissen Fassadenton und durch die Akzentuierung der Architekturglieder mit einer hellgrauen Farbgebung hat das Gebäude seinen ihm eigenen klassizistischen Charakter zurückerhalten.

Der moderne eingeschossige Annexbau mit seinen Fassaden aus geflochtenen Metallbändern setzt sich räumlich und architektonisch deutlich vom Altbau ab und tritt als ein neues, eigenständiges Element in Erscheinung. Gleichzeitig greift der Erweiterungsbau markant in die nordöstliche Umgebung des Kunstmuseums aus und definiert diese neu.

Insgesamt führten die Restaurierung der Kunsthausfassaden, die Errichtung des neuen Annexbaus und die Neugestaltung der Parkanlage zu einer deutlichen Aufwertung des gesamten Areals beim Bahnhof Grenchen-Süd. STEFAN BLANK



Halten, Bauernhaus Schnyder, Aussenrestaurierung

Das 1811 von Jakob Schnyder erbaute und noch heute im Eigentum der gleichen Familie stehende Bauernhaus tritt an der Hauptstrasse vor allem durch sein markantes Walmdach in Erscheinung. Während die Innenräume im Laufe der Jahrzehnte bereits Veränderungen erfahren haben, sind das äussere Erscheinungsbild und die typische Grundstruktur des Bauernhauses noch gut erhalten. Im Zusammenhang mit der Sanierung des immer noch landwirtschaftlich genutzten Bauernhauses wurde der Wohnraum in das Tenn neben dem ursprünglichen Wohnteil erweitert. Der Tennstorsturz wurde restauriert und über dem zweiten Tennstor wieder angebracht. Im Wohnteil wurde die Holzfassade, wo nötig, repariert. Die zweiflügligen Holzfenster mit Sprossen wurden in IV-EV-Verglasung mit glastrennenden Sprossen in der äusseren Scheibe ersetzt. MARKUS SCHMID



Himmelried, Brücke über den Chastelbach

Zwischen der Waldeck und dem Gebiet Steffen führt die sogenannte «Römerbrücke» über den Chastelbach. Sie steht seit 1944 unter kantonalem Denkmalschutz und ist im Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) als Objekt von regionaler Bedeutung enthalten. Die Natursteinbrücke mit dem trocken gemauerten, flachen Stichbogengewölbe aus Bruchsteinen weist eine Spannweite von 4,8 Metern auf und dürfte etwa 200 Jahre alt sein. Mit den Römern hat die Brücke also nichts zu tun. Bemerkenswert ist, dass die Brücke schräg zum Bachlauf steht und entsprechend ein «schiefes» Gewölbe aufweist. Durch die Ausspülung der Fundamente hat sich das Gewölbe über die Jahrzehnte etwas gesenkt, sodass sich einzelne Gewölbesteine lockerten und in letzter Zeit sogar ein kleines Loch entstanden ist. Zudem haben Bäume ihr Wurzelwerk in die Mauern getrieben und Steine verschoben.

Im Sommer 2008 ist das Brückenbauwerk fachgerecht restauriert worden. Dabei musste vorerst ein Leererüst unter dem Gewölbe erstellt und der Bach umgeleitet werden. Lose Steine wurden neu versetzt, defekte und fehlende Steine ersetzt und ergänzt. Die Zwischenräume wurden wieder in herkömmlicher Art mit kleinen Schroppen und Steinkeilen sowie mit kalkgebundenem Mörtel gefüllt. Der mit der Restaurierung beauftragte Steinmetz Titus Heinzelmann und seine Mitarbeiter achteten darauf, in der Region vorhandene Materialien zu verwenden und diese in der Handwerkstechnik früherer Zeiten zu verarbeiten. Die Brücke wurde wie vorher mit einem Mergelbelag bedeckt und dient heute wieder als Feld- und Wanderweg. Die Restaurierung der Brücke ist von der Gemeinde Himmelried initiiert mit Beiträgen der Pro Patria, des Solothurner Heimatschutzes, des Bundesamtes für Strassen ASTRA und der Kantonalen Denkmalpflege unterstützt worden. MARKUS SCHMID

Kestenholz, «Zahnwehkäppeli», Gesamtrestaurierung

Die kleine Wegkapelle westlich des Dorfes Kestenholz wird 1545 erstmals urkundlich erwähnt und ist der heiligen Apollonia geweiht. Diese im 3. Jahrhundert gestorbene Märtyrerin wird vor allem von zahnwehgeplagten Menschen angerufen, weswegen die Kestenholzer Kapelle auch als «Zahnwehkäppeli»

bekannt ist. 1760, 1819, 1885, 1953 und zuletzt 1972 wurde die Kapelle renoviert. Sie besitzt eine einfache äussere Gestalt mit Satteldach und zeigt im Innern einen kleinen Altar von 1885, der vom Bildhauer und Schreiner Alwin Sesseli aus Oensingen geschaffen wurde (Inscription auf der Altarrückseite). Auf dem Altar steht eine aus dem 18. Jahrhundert stammende Figur der heiligen Apollonia mit ihrem Attribut der Zange.

Während Jahrhunderten in Privatbesitz, gelangte die Kapelle 2007 durch Schenkung an die Römisch-katholische Kirchgemeinde Kestenholz. Diese hat 2008 das Gebäude samt Ausstattung einer Gesamtrestaurierung unterzogen. Gleichzeitig wurde die Kapelle unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Eine wichtige Massnahme war die Entfernung des ungeeigneten Dispersionsanstriches an den Fassaden, die einen Neuanstrich mit mineralischer Farbe erhielten. Das Holzwerk im Dachstuhlbereich wurde geflickt und neu gestrichen. Der in der Vergangenheit immer wieder stark verschmutzte Innenraum der Kapelle wurde durch das Anbringen einer Schutzverglasung zusätzlich geschützt. Aufwendiger gestalteten sich die Arbeiten am Altar. Die stark ausgekreidete Marmorimitation des Altars wurde durch Nachölen intensiviert und kleinere Fehlstellen retouchiert. Die Zierleisten und das an der Altarfront angebrachte Kreuz erhielten eine neue Vergoldung. In keinem guten Zustand befand sich die Apollonia-Figur, die starke Verwurmungen, Risse und Löcher sowie grössere Fehlstellen in der Farbfassung aufwies. Zu den Restaurierungsarbeiten gehörten nebst der notwendigen Entwurmung und der Entfernung von ungeeigneten jüngeren Flecken eine teilweise Neufassung sowie die Rekonstruktion von Teilen wie abgebrochene Finger oder das verloren gegangene Attribut der Zange. STEFAN BLANK



Abb. 8
Himmelried, Brücke über
den Chastelbach, während
der Restaurierung 2008.

Abb. 9
Kestenholz, «Zahnwehkäppeli».
Altarfigur der hl. Apollonia,
nach der Restaurierung 2008.

Abb. 10
Lüsslingen, Kirchofmauer
um die ref. Pfarrkirche,
nach der Restaurierung 2008.



Abb. 11
Messen, Kirchenmauer, nach
der Teilsanierung 2008.

Abb. 12
Olten, Friedenskirche,
Orgel nach der Restaurierung
von 2008.

Lüsslingen, Erneuerung der Kirchofmauer um die reformierte Pfarrkirche

Ein besonderes Merkmal des kulturgeschichtlich bemerkenswerten Pfarrbezirks von Lüsslingen ist die rund um die Kirche verlaufende Kirchofmauer. Sie umfasst die engere, ursprünglich auch als Friedhof genutzte Fläche um die Pfarrkirche. Die nördliche und die östliche Partie der Mauer war in einem derart desolaten Zustand, dass sie vielerorts fast nur noch durch das Wurzelwerk der Sträucher zusammengehalten wurde. Eine Restaurierung war daher nicht mehr möglich. So stellte sich die Frage, in welcher Art die Mauer neu erstellt werden sollte. Ein Wiederaufbau in historischer Art wäre sehr aufwendig gewesen und hätte vor allem zum Pfarrhaus hin, wo erhebliche Höhendifferenzen vorhanden sind, statische Probleme ergeben und zusätzliche Sicherungen erfordert. Eine Lösung mit einer Blocksteinmauer aus plattig gerichteten Jurasteinen wäre in dem wertvollen Ensemble störend in Erscheinung getreten. So entschied die Kirchgemeinde mit der Denkmalpflege, die Mauer in schlichter, zeitgemässer Art aus Beton neu zu errichten und aussen wie bisher anzuböscheln und mit einigen einheimischen Sträuchern zu bepflanzen. Die Oberfläche wurde nach dem Ausschalen leicht sandgestrahlt, sodass sich die Mauer heute gut und erstaunlich unauffällig in die Situation einfügt.

MARKUS SCHMID

Messen, Sanierung der Kirchenmauer

Ähnlich wie in Lüsslingen, ist auch die auf einem kleinen Hügel stehende Pfarrkirche im Herzen von Messen von einer Mauer umgeben, wodurch die Kirche wie auf einer «Plattform» steht. Gleichzeitig mit der Sanierung der beim Gemeindehaus in die Mauer integrierten WC-Anlage, wurde dieser Mauerabschnitt restauriert und die Abdeckung aus Natur-



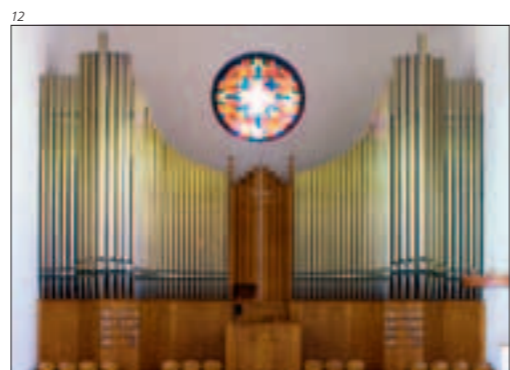
steinplatten erneuert. Nach genaueren Abklärungen für eine bautechnisch und auch ästhetisch befriedigende Lösung wurde wieder eine Abdeckung mit witterungsbeständigen Natursteinplatten gewählt. Diese Ausführung fügt sich sehr gut in die Situation und ist Beispiel für die Sanierung weiterer Partien der Kirchenmauer.

MARKUS SCHMID

Olten, Friedenskirche, Orgel

Die Orgel in der Friedenskirche von Olten wurde von der Orgelbaufirma Th. Kuhn, Männedorf, im Jahr 1930 erbaut. Sie erhielt in einer Zeit, in der elektrische Traktursysteme bereits im Aufkommen waren, aber noch in den Kinderschuhen steckten, eine traditionelle, aber sehr ausgereifte, rein pneumatische Steuerung. Die Orgel wurde in qualitativer Hinsicht hervorragend gearbeitet. Dies kommt beispielsweise darin zum Ausdruck, dass keine Zinkpfeifen, sondern nur Zinnpfeifen verwendet wurden. Die Veränderungen, die das Instrument im Lauf der Zeit erfuhr, sind als nur geringfügig zu werten. Sie entging einem Kahlschlag, wie sie anderen Instrumenten in der Nachkriegszeit mit der Hinwendung zum barocken Orgelideal widerfuhr. Es lag auf der Hand, das bedeutende Instrument anlässlich der jüngsten Restaurierung wieder in den ursprünglichen Zustand zurückzusetzen. Die Kantonale Denkmalpflege und das Bundesamt für Kultur BAK haben das Vorhaben mit einem Beitrag unterstützt und die Orgel in das Verzeichnis der geschützten Kulturdenkmäler des Kantons Solothurn aufgenommen.

SAMUEL RUTISHAUSER



Schönenwerd, Sanierung der Quartierstrasse

Im Ortsbildinventar von Othmar Birkner wird die Quartierstrasse als eines der sozial- und architekturgeschichtlich wie auch bezüglich Situationswert bedeutenden Ensembles von Arbeiterhäusern in Schönenwerd beschrieben. Nach dem Besuch der Pariser Welt-Ausstellung 1867, wo erstmals eine spezielle Ausstellung von Arbeiterhäusern gezeigt worden war, liess Carl Franz Bally 1868 zehn mustergültige Häuser für seine Arbeiter errichten. Die Arbeitersiedlung wurde bis 1875 um drei weitere Häuser vergrössert. Ursprünglich waren alle Häuser eingeschossig mit teilweise ausgebauten Kniestock-Satteldächern. Im Laufe der Zeit wurden die meisten



Häuser verändert und aufgestockt. Die Identität des im Zonenplan mit zehn erhaltenen Kulturobjekten und einer schützenswerten Baute enthaltenen und mit einer Ortsbildschutzzone überlagerten Quartiers wird heute massgeblich vom Strassenraum geprägt. Beidseits der geteerten Fahrbahn verlaufen zwischen 0,90 und 1,30 Meter breite, mit Kopfsteinen gepflästerte Streifen, welche dem Ensemble als industriegeschichtliches Zeugnis einen besonderen Charakter verleihen. Bei der kürzlichen Sanierung der Strasse wurde diese Kopfsteinpflasterung als Gestaltungselement erhalten und neu versetzt.

MARKUS SCHMID



Selzach, Passionsspielhaus, Sanierungsarbeiten

Das 1895 erbaute Passionsspielhaus ist eine im Kanton Solothurn einzigartige Anlage. In Anlehnung an die Oberammegauer Passionsspiele, wurde in Selzach 1893 erstmals ein Passionsspiel aufgeführt. Den ersten Spielen war ein grosser Erfolg beschieden, und so erhielten die Spiele am heutigen Standort einen eigenen Theaterbau. Bis 1972 fanden in unregelmässigen Abständen über ein Dutzend Spielzeiten von Passionsspielen statt. Seit 1989 wird das Passionsspielhaus regelmässig für die Aufführung von Opern genutzt. Im Zusammenhang mit einer Beitragsleistung an Sanierungsarbeiten wurde der rund 1000 Personen fassende, sehr schlicht gehaltene und in der Art einer grossen «Baracke» ganz in Holz konstruierte Zweckbau 1995 unter kantonalen Denkmalschutz gestellt. Im vergangenen Jahr sind weitere Umbau- und Sanierungsarbeiten ausgeführt worden, wobei neben Konservierungsarbeiten am Holzwerk und der Ausbesserung der Holzfassaden die Sitzbänke saniert und die Zugänge auf der Ost- und der Westseite im Geiste des Gebäudes in schlichter Art neu erstellt wurden.

MARKUS SCHMID

Solothurn, St.-Ursen-Kirche, Leinwandbilder

Dank grosszügiger Spenden war es möglich, die beiden von Domenico Corvi (1721–1803) geschaffenen Leinwandbilder «Abendmahl» und «Pfungsten» in zwei Seitenaltären zu konservieren und zurückhaltend zu restaurieren. Bei dem aus dem Jahr 1774 stammenden «Abendmahl» zeigte eine erste Begutachtung, dass sich das Bild in einem schlechten Zustand befand. Erst auf dem Gerüst wurde richtig augenfällig, wie dringend notwendig konservierende Massnahmen waren. Die Malschicht erwies sich als enorm spröde und brüchig mit unzähligen, dachförmig aufstehenden Farbschollen. Zudem waren zahlreiche stark nachgedunkelte Retouchen aus früheren Restaurierungen nun als störende Flecken sichtbar, und teilweise waren nicht lichtechte Pigmente verwendet worden, was zu Verfärbungen führte. Partiiell fanden sich auch grossflächige, lasierende Übermalungen. Ausserdem war die Oberfläche stark durch Staub- und Russablagerungen verschmutzt. Auch der Rahmen wies zahlreiche Beschädigungen und Fehlstellen auf.

Ein ähnliches Schadensbild wies das Gemälde «Pfungsten» aus dem Jahr 1778 auf. Auch hier beeinträchtigte die Oberflächenverschmutzung die Lesbarkeit des Gemäldes erheblich.

Die an beiden Gemälden vorgenommenen Massnahmen waren vorab konservierender Art, das heisst, es ging darum, die bestehenden Malschichten zu erhalten und zu sichern.

Auf weitergehende Eingriffe, die in die Substanz der Bilder eingreifen und diese verfälschen würden, wurde bewusst verzichtet. Mit einer sorgfältigen Reinigung der Oberfläche gelang es, die Gemälde wieder lesbarer zu machen, gleichzeitig aber ihre Authentizität zu erhalten. Von einer gewissen Entfernung aus bleiben deshalb einige Details dem Betrachter weiterhin verborgen.

SAMUEL RUTISHAUSER



Abb. 13
Schönenwerd, Quartierstrasse,
nach der Belagsanierung 2008.

Abb. 14
Selzach, Passionsspielhaus,
Zugangsrampen nach der
Erneuerung 2008.

Abb. 15
Solothurn, St.-Ursen-Kirche,
Altarbild mit Abendmahls-
Darstellung, nach
der Restaurierung 2008.